

Das Fünf-Faktoren-Modell – Hintergrund, Einsatz in Eignungsdiagnostik und Handschriftanalyse

von Rosemarie Gosemärker und Claudia Caspers

Geschichte und Entwicklung des Fünf-Faktoren-Modells

Eine systematische Klassifikation von Persönlichkeitsmerkmalen zu erstellen, ist ein stetiges Bemühen der wissenschaftlichen Forschung. Erste Wurzeln finden sich bereits in der Antike mit der Temperamentenlehre des Hippokrates.

Innerhalb der wissenschaftlichen Psychologie hat sich in den letzten beiden Jahrzehnten ein Modell etabliert, das als eine Art Referenzmodell für Theorie, Forschung und diagnostische Praxis genutzt wird: Das Fünf-Faktoren-Modell (FFM) oder auch bekannt als „Big Five“. Dieses eigenschaftstheoretische Modell basiert auf dem lexikalischen Ansatz und geht davon aus, dass sich wichtige Persönlichkeitsunterschiede in einem vielseitigen und reichhaltigen Vokabular äußern. Diese „Vokabeln“ (Eigenschaftsbeschreibungen) gilt es zu ordnen. Der lexikalische Ansatz versucht daher, die Grunddimensionen der Persönlichkeit aus der Analyse der in der Sprache enthaltenen Beschreibungsmöglichkeiten zu extrahieren. Dazu wird das gesamte Lexikon einer Sprache über verschiedene Reduktionsschritte auf eine überschaubare Anzahl von Eigenschaftsbeschreibungen reduziert.

Dieser Ansatz hat seine Wurzeln in der von Klages 1926 in „Grundlagen der Charakterkunde“ so bezeichneten Sedimentationshypothese:

„Diejenigen Persönlichkeitseigenschaften, die besonders wichtig für den Alltag sind, finden Eingang in die naive Persönlichkeitstheorie. Je wichtiger sie sind, desto eher werden sie in einem einzigen Wort - einem Adjektiv oder Substantiv, seltener einem Verb - abgebildet.“

Darauf aufbauend haben Allport und Odbert (1936) aus dem Pool von 400.000 Begriffen diejenigen extrahiert, die sie für geeignet hielten, das Verhalten von Personen zu beschreiben. Daraus zogen sie eine Liste von 17.954 Begriffen, die sie in vier Kategorien einteilten:

1. Eigenschaftsdimensionen (konsistent und zeitlich stabil)
2. Zustandsbeschreibungen und Stimmungen (vorübergehend)
3. Evaluative Begriffe („Charakterurteile“, Reputation)
4. Restkategorie: (Physische Charakteristika/Talente/andere Begriffe mit nur metaphorischem bzw. zweifelhaftem Bezug zur Beschreibung der Persönlichkeit)

Dies sind sozusagen die Vorarbeiten für das Fünf-Faktoren-Modell (FFM). Es folgten daraus die fünf Persönlichkeitsfaktoren:

Kontaktdaten:

Rosemarie
Gosemärker
gosemaerker@loenser.de

Claudia Caspers
info@handschriftanalyse.com

1. Surgency (Extraversion)
2. Agreeableness (Verträglichkeit)
3. Conscientiousness (Gewissenhaftigkeit)
4. Intellect (Offenheit für Erfahrungen)
5. Emotional Instability (Emotionale Verletzlichkeit)

Diese Faktoren wurden durch Jahrzehnte immer wieder untersucht. Zu den Vorteilen des FFM gehört die Entwicklung psychometrisch anspruchsvoller Persönlichkeitsinventare, Adjektivlisten und eines Interviewleitfadens. Fast alle Verfahren aus der FFM-Familie wurden in zahlreiche Sprachen übersetzt und sind sehr gut validiert (McCrae & Terracciano, 2005), was kulturübergreifende und -vergleichende Studien erleichtert und damit wesentlich zum Wissen über Persönlichkeitsstrukturen beiträgt. Der Bielefelder Professor Ostendorf zeigt, dass sich das FFM der Persönlichkeit auch im deutschen Sprachraum gut bewährt.

In der Literatur werden die fünf Faktoren im Sinne des lexikalischen Ansatzes mit folgenden Facetten näher beschrieben:

- **Extraversion:** Herzlichkeit, Geselligkeit, Durchsetzungsfähigkeit, Aktivität, Initiative, Erlebnishunger, Frohsinn, Selbstbewusstsein, Gesprächigkeit, Freundlichkeit, Unternehmungslust, Aktivität
- **Verträglichkeit:** Vertrauen, Freimütigkeit, Altruismus, Entgegenkommen, Bescheidenheit, Gutherzigkeit, Kooperationsbereitschaft, Hilfsbereitschaft, Vertrauen, Harmoniebedürfnis, Freundlichkeit
- **Gewissenhaftigkeit:** Kompetenz und Ordnungsliebe, Pflichtbewusstsein, Leistungsstreben, Selbstdisziplin, Besonnenheit, Zielstrebigkeit, Fleiß, Ausdauer, Planungsvermögen, Organisationsgabe, Verantwortungsbewusstsein, Entschlossenheit
- **Emotionale Verletzlichkeit:** Ängstlichkeit, Reizbarkeit, Depression, soziale Befangenheit, Impulsivität, Verletzlichkeit
- **Offenheit für Erfahrungen:** Vielseitigkeit, Neugier, Fantasie, Einfallsreichtum, Aufgeschlossenheit, Offenheit des Normen- und Wertesystems, Originalität

Die Bedeutung des Fünf-Faktoren-Modells für die Eignungsdiagnostik

Das Fünf-Faktoren-Modell ist in der Psychologie weit verbreitet. Arbeiten des Psychologen Prof. Dr. Heinz Schuler und vieler anderer Autoren, auch Studierender, beschäftigen sich mit dem FFM. Schuler ist allerdings skeptisch und sagt, es gäbe „zu geringe Zusammenhänge“ mit dem Berufserfolg. Seiner Erkenntnis nach seien die Merkmale mit einem „Bedeutungsüberschuss“ bzw. einer „Expressivität“ versehen, die „nicht an allen Arbeitsplätzen gefordert sind“. Dafür spricht, dass für die Facetten des FFM jeweils eine größere Bedeutung nachgewiesen werden konnte als für den jeweiligen Faktor im Ganzen. Daraus wäre zu schließen, dass die vorgegebenen Bedeutungen der fünf Faktoren zu allgemein sind. Somit könnte man für jeden Beruf die entsprechenden Anforderungen aus den Facetten der fünf Faktoren herausarbeiten, da diese durchaus unterschiedlich sind, und so allgemeine Persönlichkeitseigenschaften neben der Beurteilung der aufgabenbezogenen Fähigkeiten mit einbeziehen in die Eignungsdiagnostik.

Grenzen des Fünf-Faktoren-Modells

Die Anwendung der FFM in der Eignungsdiagnostik, aber auch im Rahmen der allgemeinen Persönlichkeitsdiagnostik, stößt allerdings an Grenzen, die sich hauptsächlich aus der Kritik der Persönlichkeitsforschung am Modell ergeben:

- Die Anzahl der Persönlichkeitsfaktoren ist nicht ausreichend für eine Persönlichkeitsbeschreibung. Die Gesamtpersönlichkeit kann sich daher im Modell nicht vollständig widerspiegeln. Aus graphologischer Sicht spart das FFM den Bereich der Selbstgefühlslage aus. Aber auch andere Persönlichkeitsmerkmale wie z. B. Impulsivität (vgl. Roth, Pos. 305 ff.) werden nicht erfasst.
- Es bestehen divergierende Auffassungen über die Bedeutungsinhalte der Faktoren.
- Die fünf Faktoren bestehen nicht unabhängig voneinander. Beispielsweise existieren bei „Extraversion“ und „Offenheit für Erfahrung“ Überlappungen. (vgl. Roth, Pos. 284 ff.)
- Andere (außerhalb der Faktorenanalyse) liegende Methoden wären notwendig, um die Struktur zu belegen oder zu widerlegen.
- Kritik an der Hierarchie der Ordnungen
- Die theoretische Fundierung sei mangelhaft (theoriefreie Entwicklung). Es handle sich um eine eher oberflächliche Konstruktion unseres Alltagsdenkens über unsere Mitmenschen.
- Stark negative oder generell wertende Eigenschaften bleiben (mit Ausnahme des Faktors „Emotionale Verletzlichkeit“) meist ausgespart.

Einsatz des Fünf-Faktoren-Modells in der Handschriftanalyse

Aus graphologischer Sicht stellt sich die Frage, ob wir unsere Befunde am FFM orientieren sollen oder nicht. Die Dimensionen des FFM sind u. E. nicht ausschließlich geeignet, um die Persönlichkeitsstruktur eines Schreibers zu erfassen und bieten, wenn man sich vor allem die Facetten genau ansieht, keinen besonderen Mehrwert, da diese ohnehin schon in graphologischen Auswertungen integriert sind. Darüber hinaus werden in graphologischen Auswertungen noch weitere Dimensionen wie z. B. aus dem Bereich der Ich-Struktur, dem mentalen oder arbeitsbezogenen Bereich erfasst, die im FFM nicht berücksichtigt sind. Die Auffassung in Bezug auf die Anwendung von Persönlichkeitsmodellen in der psychologischen Handschriftanalyse ist, dass ein Mensch eine dominante Struktur haben kann und zudem auch Einschläge von anderen mit zu berücksichtigen sind. Wittlich z. B. war sich der Gefahr von Zuordnungen zu Persönlichkeitsstrukturgruppen sehr bewusst und vertrat folgende Auffassung: Das letzte Wesen des Menschen bleibe durch die Gruppenzuordnung nicht nur nicht erfassbar, sondern werde durch die Zuordnung zu der ähnlichsten Gruppe oft in gewaltsamer Weise entstellt.

Im Rahmen von Validitätsuntersuchungen, wie beispielsweise mit GraphoPro®¹, ist es allerdings interessant, die Übereinstimmung bzw. Abweichung zwischen den durch das FFM bzw. die Graphologie erfassten Eigenschaftsdimensionen zu untersuchen.

Ob man das FFM in die praktische graphologische Arbeit einbezieht oder nicht, wichtig ist in jedem Fall, dass Graphologen informiert sind über die aktuellen Methoden und Hintergründe in der Persönlichkeitsdiagnostik.

¹ vgl. http://graphologie-news.net/cms/upload/archiv/Computerunterstuetzte_Graphologie_mit_GraphoPro.pdf

Literaturangaben

Klages, Ludwig (1926). Grundlagen der Charakterkunde. Bonn: Bouvier (11. Auflage 1951).

Ostendorf, Fritz (1990). Sprache und Persönlichkeitsstruktur: Zur Validität des Fünf-Faktoren-Modells der Persönlichkeit. Regensburg: Roderer.

Roth, Gerhard. (2011). Persönlichkeit, Entscheidung und Verhalten: Warum es so schwierig ist, sich und andere zu ändern. Stuttgart: Klett-Cotta (Kindle-Format).

Ruf, Anja (2013). Die Bedeutung des Fünf-Faktoren-Modells als umfassendes Persönlichkeitsmodells für die Eignungsdiagnostik. Grin Publishing.

Schuler, Heinz (1996). Psychologische Personalauswahl: Eignungsdiagnostik für Personalentscheidungen und Berufsberatung. Göttingen: Hogrefe (4. Aufl. 2014).

Wittlich, Bernhard (1961). Graphologische Praxis - Die Handschriftanalyse als Hilfsmittel für Psychologen, Pädagogen und Ärzte. Berlin: de Gruyter & Co.